

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 79 (1953)

Heft: 25

Artikel: Erdbeeren vom Rost

Autor: Homberger, Alfred

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-492377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erdbeeren vom Rost



Zu der Zeit, da die große Ausstellung in der Stadt am See zu Gast war, strömte von nah und fern alles Volk an diesem Orte zusammen und hatte Wohlgefallen an sich selbst. Aus den Gassen und Höfen brach die Freude hervor und es war ein Singen und Musizieren ohne Unterlaß durch viele Tage und Nächte. Hader und Streit lagen begraben. Die Räte des Landes stiegen von den Sockeln, stülpten sich schmunzelnd die Zylinder über den Haarschwund und die Sorgen darunter, und holten in langwänzigen Festzügen und Reden einen magistralen Appetit zu den iherthalben Banketten. Wahrlich, es war eine schöne, eine große Zeit, und keiner, dem sie widerfuhr, vergaß sie sobald.

Es begab sich aber am Rande der offiziellen Frackfeierlichkeiten und inmitten des Festgeschiebes manches, das der knochendürren Chronik entging und in den Ehrfurchtsbüchern nirgends zu finden ist. Oft passierten solche Dinge ungewollt, doch Gott sei Dank, wenn sie zum Lachen waren, und ohne sie wäre der ganze Riesenslalom von Seeufer zu Seeufer und durch die Straßen der «Exposition nationale» sozusagen lediglich amtlich, aber mangels Pfeffer und Salz eben doch nur halb gelungen.

Durch die Lieferantenpforten der Ausstellung fuhr jeden Morgen das sommergrasgrüne Auto des Konditoreimeisters Alois Hefelein. Das Auto war alt und machte räuspernden Krach. Aber Hefelein vertrat die Meinung, er und der Grüne hätten sich aneinander gewöhnt wie ein Fuhrmann und sein Pferd und fürs nächste werde es auch so bleiben.

Er brachte also jeden Vormittag sein Bäckernes in die Festhüttenküchen und parkte zu diesem Behuf, da ein weiteres Vordringen verboten, sein asthmatisches Kundenvehikel außerhalb des gastronomischen Quartiers am Rande einer Zufluchtsstraße.

An diesem Morgen hatte er Erdbeertörtchen an Bord. Den ganzen Bauch der Zubringerkarre voll. Die Ladung war der desserfeuse Bestandteil des Festhüttenmenus und befand sich auf leichten Holzrosten säuberlich gereiht hinten im Wagen. Die Roste wieder lagen einer über dem andern wie Schubladen in einem Gestell, man konnte sie ohne

Anstrengung bequem herausziehen. Die Einrichtung hatte ihre praktische Eignung seit Jahren bewiesen und es ließ sich an ihr höchstens bemängeln, daß die Holzgitter schon etwas morsch und hinfällig schienen. Man würde sie eines Tages durch neue ersetzen müssen, aber vorläufig ging's ja wohl noch für einige Zeit.

Hefelein, zugunsten des Querschnittes in der Länge zu kurz, entstieg unter etwelcher Mühe seinem Grünen. Er knallte die Wagentüre erschröcklich zu, wie es alle rücksichtsvollen Automen-schen tun, und machte sich an den Auslad der süßen Fracht. Mit oft geübtem Griff ruckte er die erste Törtchenlage vom Stapel und belud sich damit. Dieses nun tat er auf eine ungewöhnliche, patriarchalische Weise, die aus andern Breiten stammt. Nämlich, er schwang das Brettchen-tablett mit Eleganz auf seinen Kopf, gebrauchte die rechte Hand als Balancierstütze, und beinete würdevoll und sehr aufrechten Ganges durch den Menschenstrom davon, die Ware an den Wirt zu bringen. Ein Tablett pro Gang, er würde oft zu laufen haben.

Das Unterfangen gelang zum ersten, zum zweiten und zum dritten nach der Schnur. Aber beim vierten oder fünften Male – Hefelein lief mitten auf der Strecke – gab es einen hölzernen Knacks und der Törtchenrost brach auseinander, also daß das Haupt des Trägers erschrocken durch die Stäbe fuhr. Der konditorale Segen rutschte ab und ging

– es war ein Jammer – buchstäblich durch die Latten. Blitzgeschwind und unaufhaltsam glitt das rote Zeug über die blütenweise Meisterbluse und entlang dem ganzen Hefelein zur Erde. Der glotzte verbister, fluchte auf dem Niveau des Götz von Berlichingen und machte ratlos noch einen oder zwei Schritte.

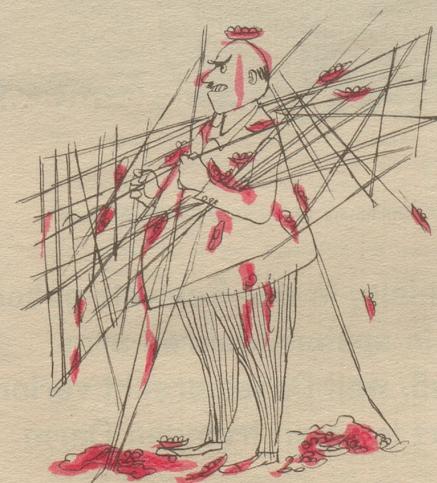
Aber das hätte er nun nicht tun sollen. Er rutschte aus, fuchtelte ein paar hilflose Griffe in die Luft und kam mit Wucht direkt in die Törtchen zu sitzen, daß es klatschte. Und natürlich stand alsobald viel Volk um den frischgebackenen Witz und brüllte einen aufrichtigen Beifall dazu. Es gab ja auch nicht viel zu helfen in diesem Dringlichkeitsverfahren, und so fügte sich nach altem Brauche zu des einen Schaden des andern Spott.

Alois Hefelein indessen besann sich. Er suchte die Splitter seiner geborstenen Würde zusammen und rappelte den Leib unter knatterndem Gelächter wieder auf die Beine. Aber wie er das unternahm, entfachte sein nunmehriger Anblick den Heiterkeitssturm zu noch größerer Stärke, dieweil der weiße Kittel rotbefleckt war wie der eines Metzgers, und der schmerzende Kontrapunkt einer einzigen Wunde glich, als hätte man ihm die Haut soeben abgezogen.

Das war denn doch zuviel für Hefelein. Er bestand nicht weiter darauf, hier noch länger einen billigen Hanswurst abzugeben, weshalb er sich den wurmstichigen Vatermörder gegen hautschürfende Quiettung vom Halse schlenderte und einen wuftschaubenden Amoklauf nach seinem Wagen lief, einen nächsten Rost zu holen. Abliefern mußte er seine Ware ja allen Teufeln zum Trotz, und er wollte einen Doppelpfünder mit samt dem Bäckerburschen verschlingen, wenn er es nicht denen da vorn zu wider auf dem Schädel täte wie bisher.

Also marschierte er wenig später aufs neue mit einem Tablett auf dem Kopfe daher, gleich einem Streiter aus alten Kriegen, der grimmigen Gesichtes und besudelt vom roten Blute des Feindes seine Beute zu Häupten vom Schlachtfeld trägt. Er achtete nicht mehr das Gelächter zur Rechten und Linken, sondern ging mit spanischem Stolze und beinahe so anmutig wie die Feldkörbe

(Fortsetzung Seite 17)



tragenden Sizilianerinnen seinen Weg. Es war Zufall, daß er einer jodelnden Trachtengesellschaft den Schriftmacher spielte, und daß es aussah, als brächte er an der Spitze des Zuges wie ein Standesweibel in den Landesfarben der Obrigkeit ein Geschenk auf seinem Haupte dar.

Der Umzug gedieh noch nicht einmal über drei Alleeäume hinaus. Der Spazierstock eines lustwandelnden Herrn nahm es übel, von Hefelein mißachtet zu werden und besorgte sich Genugtuung. Spazierstöcke, die ebenhölzernen noch gar, sind reizbar und boshaf. Der hier war aus Ebenholz und seine Seele schwärzer als der Leib.

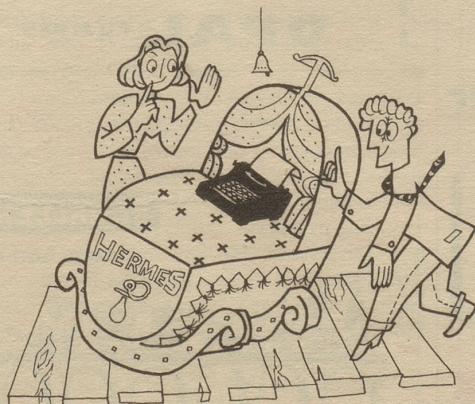
Hefelein hatte das zu wenig bedacht und es geschah ihm, daß er über den Hinterlistigen hinweg ins Stolpern kam, die Senkrechte an die Waagrechte verlor, und mit forciertter Eile von hinten an den umfänglichen Leib einer vornehmen Dame sauste, indes die Törtchen eigene Wege an das gleiche Ziel verfolgten.

Die offensive Werbung hatte Erfolg und verschaffte Hefelein sofort massiv Gehör, denn die Dame erwies sich als heißblütig und ihre durchaus ernst gemeinte Erwiderung brannte in Kürze sichtbar auf Hefeleins Wangen.

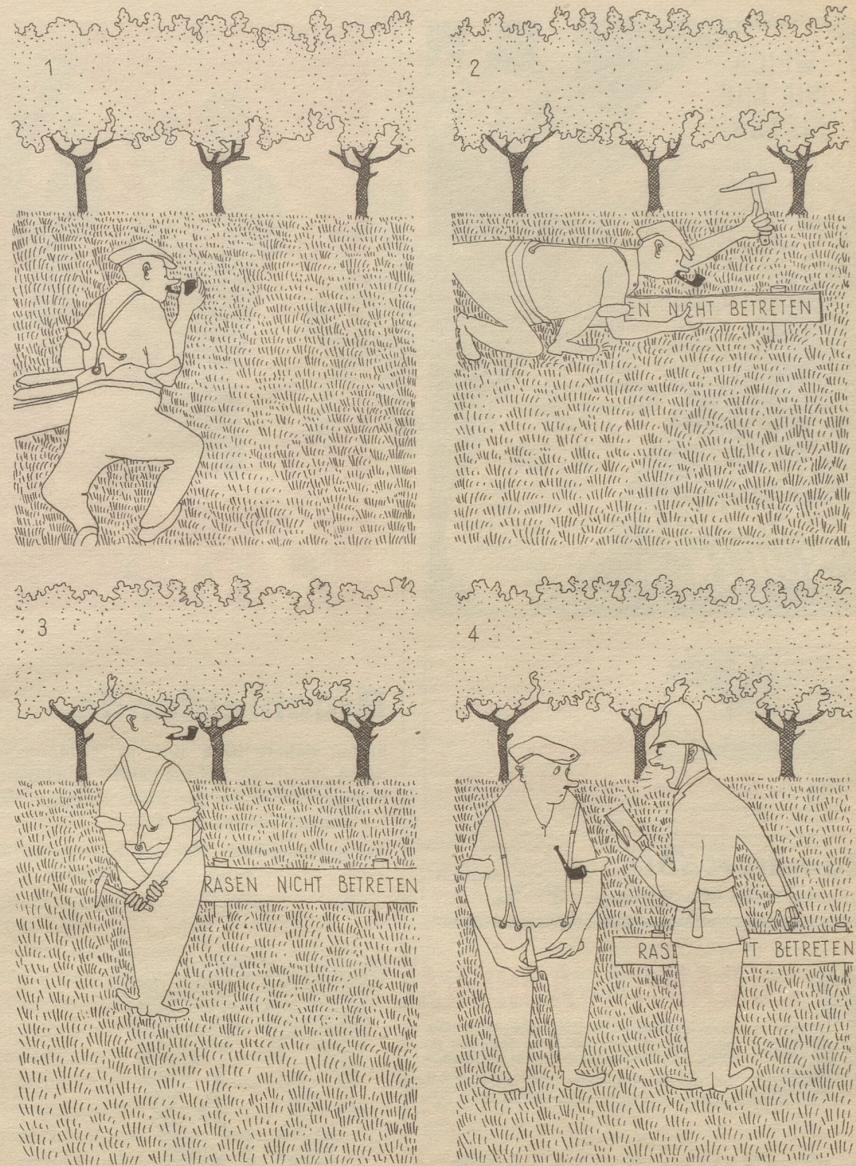
Aber das war noch lange nicht alles. Die Katastrophe aufzurunden stellte es sich heraus, daß die Angefallene nicht irgendeine, sondern für Hefelein aus zwiefachem Grunde von momentan bedenklicher Bedeutung war, wo doch ihr Name mit dem hohen Titel des Herrn Gemahls geziert zuoberst auf Hefeleins Kundenliste prangte. Außerdem hatte sie ein schwerwiegendes Guthaben auf dem Hause liegen, in welchem Hefelein als Eigentümer seine Törtchen schuf.

Bei diesen Erkenntnissen brauchte es nichts mehr dazu, Hefelein vollends konfus zu machen. Er radebrach der Dame seine Zerknirschung im Telegrammstil und startete unter dem Jubel der Menge einen galoppierenden Abgang Richtung Festhüttenküche.

Es hieß, der Küchenbursche hätte den Grünen zu Ende entladen, und der Alois Hefelein wäre an diesem Tage erst in der Nacht und mit merkbarer Seitenlage nach Hause gekehrt.



... psst!! - eine **HERMES**-Baby!



H. Mätzener

„Chönzi nid läse?“

Interview mit einem Papagei

Die Unterhaltungsgabe lag mir schon als Kleinkind in den Knochen,
und sprechen lernte ich in frühster Jugend schon.
Heut red ich in drei Sprachen, wenn auch recht gebrochen.
Der Vogelhändler, der mich aufzog, machte Pleite vor zwei Wochen,
und ich erschien mit anderm Inventar auf der Auktion.

Ich bin recht gut entwickelt. Doch man wollte mich nicht kaufen.
Ich sprach kein Wort. Die vielen Leute irritierten mich.
Im Grunde nämlich bin ich scheu und gar nicht frech. Die Haufen
von andern Gegenständen waren weg. Die Käufer hatten sich verlaufen.
Da nahm mich schließlich – für zehn Franken – eine alte Frau mit sich.

Nun sitze hier in der Mansarde ich auf einer Stange.
Die alte Frau ist gut mit mir. Am Abend spricht sie oft von ihrem Sohn,
der nach Amerika gereist ist und schon lange
nichts von sich hören ließ. Ich sage «Yes» und «Darling», und die Tränen laufen, über
und vor dem Schlafen gibt sie mir ein Zuckersstück als Lohn.
[ihre Wange,

So habe ich den idealen Papageien-Lebenszweck gefunden.
Die Zeiten, da ich eine möglichst bunte Frau mir wünschte, sind dahin.
Und auch den Ehrgeiz, einen Erben zu erzeugen, hab ich überwunden.
Ich widme mich den Sprachen und dem Altruismus, und in stillen Stunden
erkenn ich mit Genugtuung, daß ich ein Philosoph geworden bin.

Rolf Uhlhart